

7-1-1930

Der Sieg ueber den Unionismus; Th. Engelder

Th. Engelder
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [History of Christianity Commons](#)

Recommended Citation

Engelder, Th. (1930) "Der Sieg ueber den Unionismus; Th. Engelder," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 63.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/63>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

The Vandal Genseric plundered Rome, even the Temple vessels Titus had brought from Jerusalem; but Rome was spared the horrors of fire and sword by the pleadings of Leo.

Harnack and others call him the founder of Papacy. He is the first Pope to be buried in St. Peter's.

Bishop Gore writes of Leo: "Saint as he was, he was wonderfully unscrupulous in asserting the claims of his see and strangely blinded in conscience to the authority of truth when he quoted as a canon of Nicaea what had been shown to demonstration to be a canon of Sardica and not of Nicaea." (*Rom. Cath. Claims*, pp. 78. 110.)

Milwaukee, Wis.

WILLIAM DALLMANN.

Marburg: Der Sieg über den Unionismus.

(Schluß.)

Diesjenigen, die die Schweizer und ihre Genossen als die Nothhelfer der armen, zerrissenen Kirche bewundern und Luther als den Friedensstörer verdammen, wissen nicht, was zu Marburg vor sich gegangen ist. Sie wissen nicht, wie unermüdblich, wie geduldig und großmütig Luther am Werk der Einigung gearbeitet hat.

1. Luthers Sinn stand auf Einigung. Es lag ihm viel daran, gerade auch mit den Schweizern und ihren Genossen eine gottwohlgefällige Union herbeizuführen. Er arbeitete darauf hin auch nach dem traurigen Ausgang des Marburger Kolloquiums. Er schrieb 1538 an den Rat zu Straßburg: „Es soll, ob Gott will, an mir nichts mangeln, soviel mir möglich ist, was ich tun und leiden soll, zu einer rechten, gründlichen, beständigen Einigkeit. So hat uns die Erfahrung fast wohl gelehret, was Uneinigkeit der Kirche fromme, leider!“ (17, 2119.) Im nächsten Jahr schrieb er an die Städte Zürich, Bern usw.: „Und zuvor will ich ja demütig gebeten haben, wollt euch zu mir versehen als einem, der es ja auch herzlich meinet, und was zur Förderung der Concordia dienet, soviel mir immer möglich, an mir nicht mangeln soll. Das weiß Gott, den ich zum Zeugen auf meine Seele nehme.“ (17, 2144.) In dieser Gesinnung war er zu Marburg erschienen. „Denn ich freilich auch Lust und Liebe zu Frieden habe, des sich andere so hoch rühmen.“ (17, 1936.) Etliche Monate nach dem Gespräch erklärte er zu Koburg Bucer gegenüber: „Ich wünsche, daß diese unsere Uneinigkeit beigelegt werde, wenn ich auch mein Leben dreimal daransetzen müßte.“ (17, 1975.) Krauth urteilt darum richtig: "If Luther's life seemed largely one of warfare, it was not that he did not love peace much, but that he loved truth more." (*Cons. Ref.*, 138.)

2. Und weil Luther von ganzem Herzen die Einigung der Kirche begehrte, darum bestand er so entschieden auf Einigung in der Lehre.

Die Wahrheit, die er mehr liebte als den Frieden, ist eben auch das einzige Mittel, den Frieden herbeizuführen. Der Friede, der über Gottes Wort hinweg geschlossen wird, bringt die Herzen einander nicht näher. Über diejenigen kennen sich als Brüder, die sich in Gottes Wort zusammengefunden haben. Der Ausspruch Luthers: „Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen“ (9, 831) gründet sich auf das Wort Christi Joh. 17: „auf daß sie alle eines seien“. Und e i n s sind „die, so durch ihr Wort an mich glauben“. Die Zertrennung der Christenheit kommt einzig und allein daher, daß man dieses und jenes Stück des Wortes Gottes nicht gelten läßt. Und daß man nach unierter Weise diesen Zwiespalt duldet, hebt doch wahrlich nicht den Zwiespalt auf. Man erklärt ihn vielmehr in Permanenz. „Solche Einigkeit zertrennet nicht allein jämmerlich die Christenheit, sondern spottet und nörret sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer.“ (20, 773.) „Kanzler Feige: Ihr solltet Mittel und Weg suchen, wie man einig wird.“ Luther: „Ich weiß kein ander Mittel, denn daß sie Gottes Wort die Ehre geben und glauben mit uns. Ich bleibe bei meinem Glauben und kann nicht weichen.“ (Köhler, S. 37. Osiander, W. A. 30, III, 149.) Wo man anders zu Werke geht, haben alle Unionsversuche keinen Zweck. Die Marburgfeier von letztem Jahre war gegenstandslos. Das hat einer der Teilnehmer klar genug ausgesprochen. „Ihm folgte ein Reformierter, Prof. Brunner aus Zürich. . . . Heute denke man nur an die äußere Einheit. Wir müßten zurück zu den Reformatoren. Der Weg zur wahren Einigkeit der Kirche gehe nicht über die Gewalt, sondern über die Wahrheit. Die ausgezeichnete Rede Brunners war eine scharfe Absage an den Geist der Union. Sie war um so wirkungsvoller, als sie von einem Reformierten kam.“ (Kirchl. Zeitschr. 1929, 655.)

3. Das Wort Gottes hielt Luther fest; alles andere ließ er fahren. Mancher hätte wohl verlangt, daß der Gegenpart für die während des Lehrstreits ausgesprochenen bösen Worte, für die begangenen Fälschungen usw., erst Abbitte tun müsse. Aber es kam kein Wort des Vorwurfs über Luthers Lippen. Wir müssen, schrieb er 1537 an Jakob Meyer, Bürgermeister von Basel, „dazu einander vergeben und N.B. vertragen, wie Gott der Vater uns vergibt und verträgt in Christo Jesu.“ (21b, 2153.) So hielt er es zu Marburg. „Luther: Ich verspreche, alle Leidenschaften fahren zu lassen Gott und unserm gnädigen Fürsten und Herrn zuliebe. Was hin, ist hin. Hoffen wir auf die Zukunft!“ (S. 15.) „Noch lieben wir's, wie gesagt, alles hingehen zu Marburg, damit wir ja reichlich christliche Liebe erzeugten.“ (20, 1770.)

4. Luthers Liebe glaubte alles. Es kommt schwer zur Verständigung, wenn man von vornherein annimmt, daß der Opponent keine Liebe zur Wahrheit habe. Etliche Tage nach dem Gespräch schrieb Luther: „Nur, es scheinen mir diese Leute nicht böse, sondern durch Irrtum und Zufall in diesen Bahn verfallen zu sein, aus dem sie gerne herausgerissen wären, wenn sie es nur vermöchten.“ (17, 1958.) Und nach

Annahme der vierzehn Artikel hoffte Luther alles. Er hielt dafür, daß in diesen Artikeln eine wahre Einigung zustande gekommen war („nur Luthers großes Herz konnte eine kurze Weile durch die Liebe alles glauben“ [Mudelbach, l. c., 361]), und „ich hatte ziemlich Hoffnung, weil der Zwingel und die Seinen so viel guter Artikel nachgaben, es sollte mit der Zeit der einige Artikel sich auch finden“. (20, 1766.) In dem einen Artikel hatte man sich allerdings nicht einigen können; ja die Schweizer hatten weitere Verhandlungen abgebrochen. Und doch gab Luther die Sache nicht verloren. Er berichtete zu Hause von der Kanzel: „Darum steht die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlt, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden.“ (3, 1770.)

5. Die Liebe kann auch viel tragen, auch auf diesem Gebiet. „Luther: . . . Hoffen wir auf die Zukunft! Können wir nicht gänzlich eins werden, so mag man handeln, euch für Brüder zu halten; darüber werden wir am Schluß reden.“ (S. 15.) Das Schlußergebnis war nun allerdings, daß Luther Zwingli und den Seinen die Bruderschaft verweigerte, weil sie sich endgültig zum Irrtum bekannten. Luther wäre aber bereit gewesen, mit Irrenden, solange sie noch mit sich reden ließen, als mit Brüdern umzugehen. Und selbst mit denen, die nicht als Brüder anerkannt werden konnten, sollten die Verhandlungen fortgesetzt werden. Die Vereinbarung war, daß „unterdessen die scharfen Schriften und Worte ruhen sollten und ein jeglicher seine Meinung Lehre ohne feindliche Angriffe, doch nicht ohne Verteidigung und Widerlegung“. (17, 1955.) Die auf Marburg folgenden Friedensverhandlungen, die im Jahre 1536 zur Wittenberger Konkordia führten, wurden von Luther mit bewunderungswürdiger Liebe, Schonung und Weisheit geführt. Er schrieb 1531 an Joh. Frosch in Augsburg: „Glaube festiglich, daß wir von unserer Meinung nichts nachgegeben haben“ (ein dahinlautendes Gerücht war in Umlauf gesetzt worden), „sondern so verhält sich die Sache: Martin Bucer ist gar fleißig und, wie die Worte lauten, aufrichtig darauf bedacht, mit uns zu halten und zu lehren. Und deshalb habe ich, soviel seine Person betrifft, gute Hoffnung, daß wenigstens er selber auf den rechten Weg zurückkehren wird. Von den andern habe ich nichts Gewisses; doch möchte ich, wenn sie aufrichtig die Eintracht wünschen, Nachsicht mit ihnen haben, damit sie allmählich herangelockt werden, nachdem man eine Zeitlang ihre Auslegung geduldet hat, doch immer unbeschadet unserer Meinung, die wir bisher verteidigt haben.“ (21a, 1644.) Luthers Meinung war jedenfalls, daß man sie zwar noch nicht als Brüder anerkennen könne, aber sie auch wegen ihres Irrtums noch nicht verstoßen dürfe; man dulde ihre „Auslegung“, heiße sie allerdings nicht gut, aber breche deswegen noch nicht die Verhandlungen ab; man lade sie heran, man suche mit aller Geduld, ihnen ihr Mißverständnis

der lutherischen Lehre zu nehmen und das Verständnis für die Schriftlehre zu erwecken. Für die Verhandlungen in Kassel im Jahre 1534 schrieb er ein Bedenken in demselben Sinn: „Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand befangen; darum wollen wir sie gern dulden. Sind sie rein, so wird sie Christus, der Herr, wohl erretten. . . . Ich will sie gar gerne dulden in Hoffnung, daß wir künftig in eine Gemeinschaft kommen möchten. Indessen kann ich mit ihnen nicht eines Glaubens und Sinnes sein.“ (17, 2051.) Dulden — geduldig mit ihnen weiter verhandeln. Und 1538 schrieb er nach Zürich, Bern usw.: „Mir ist kein Zweifel, daß bei euch ein sehr fromm Büllein ist, das mit Ernst gerne wohl tun und recht fahren wollte, darüber ich nicht eine geringe Freude und Hoffnung habe zu Gott, ob etwan noch eine Hecke sich sperrt, daß mit der Zeit, so wir säuberlich tun mit dem guten schwachen Häuflein, Gott alles werde zur fröhlichen aller Irrung Aufhebung helfen. Amen.“ (17, 2162.)

6. Wer hat zu Marburg die Verhandlungen abgebrochen, Luther oder Zwingli? Es war zu keiner Einigkeit in der Abendmahllehre gekommen, und so verweigerte Luther Zwingli die Bruderhand. Damit hörten die Verhandlungen aber nicht auf. Es wurde nach Schluß des öffentlichen Gesprächs am Abend des 3. Oktober und am 4. Oktober weiter verhandelt, und da „entfaltete der hart angefochtene Mann eine herzliche Güte, Geduld und Nachsicht, die bis an die äußerste Grenze des Möglichen gingen. Er hatte seinen grundsätzlichen Standpunkt behauptet. Nun konnte er auch entgegenkommen, christliche Liebe üben und sich mit den Schwachen vertragen“. (Allg. Ev.-Luth. Kircheng., 23. Aug. 1929.) Am Sonntagabend drehten sich die Verhandlungen um eine von den Wittenbergern vorgeschlagene Eintrachtsformel. Sie ist wesentlich enthalten in „D. Martin Luthers Bedenken“, mitgeteilt Band 17, 2052 f. Nach Bucer lautete die „Vergleichung, die D. Luther und die Seinen zu Marburg furgaben: „Wir bekennen, daß der Leib und das Blut des Herrn im Abendmahle wahrhaftig, das ist, *substantive* und *essentialiter*, nit aber *quantitative*, *qualitative* und *localiter*, gegenwärtig seie und dargereicht werde.“ (S. 134.) W. Köhler: „Die neuesten Forschungen haben diesen Text der Formel sichergestellt.“ (S. 135 f.) Osiander berichtet die Sache so: „Dornach beschicket er [der Landgraf] je ain nach dem andern, fraget Rath, mittel vnd ob man nichts wechsen könnt, sanndt bey vns allen, wann sy der annder tahl bekennen wollten, das der Iehv Christi Im Abenntmal were, nicht allain In der menschen gedächtnus: so wollten wir sy aller anndern frag erlassen vnd nichts dringen, ob er Iehvlich oder gahstlich, natürlich oder übernatürlich, In stat oder one stat da were, vnd also für brüder wider annemen vnd alles thun, was In lieb were.“ (W. A., I. c., 150. Köhler, 132.) Die Formel hielt also erstlich die wahre, Leibliche Gegenwart fest (*essentialiter*, nicht bloß in der Menschen Gedächtnis); zweitens wies sie die Meinung von einer grobsinnlichen, räumlichen Gegenwart ab (*non quantitative nec*

qualitative nec localiter), räumte damit ein Mißverständnis der Schriftlehre aus dem Weg; und drittens sollten manche andere Fragen späteren Verhandlungen vorbehalten werden. Osiander nennt als solche die nähere Bestimmung der Art und Weise der Gegenwart. (Seine Ausdrucksweise ist allerdings nicht recht klar.) Gehörte dazu die Frage, ob die Gottlosen Christi Leib wahrhaftig genießen? D. Gutzmann rechnet es mit hinzu. (Allg. N., l. c.) Bucer berichtet darüber in einem Brief an den Landgrafen: „Sie [Luther und die Seinen] haben zu Marburg und seither sich vernehmen lassen, ob wir uns gleich dieses Punctens halb [betreffs des Genusses des Leibes Christi durch die Gottlosen] noch nit vergleichen könnten, daß sie uns, wo wir nur die wahre Gegenwart Christi im Sakrament bekenneten, von der Gottlosen wegen unvertorfen haben wollten.“ So auch Jak. Sturm in einem Briefe: „Es hett aber Doctor Luter sich zu Marburg uf dem gesprech sobil vernämen lassen: wo man hette bekennen wollen die ware gegenwertigkeit des libs und bluts Christi im nachtmol, so wolt er dises punctens halb inen bruderschaft zu beweisen nit abschlagen.“ (S. 133.) Das heißt aber nicht, daß die Lutherischen bereit waren, diesen Punkt freizugeben. Jenes Bedenken Luthers schließt mit dem Satz: „Wir halten auch, daß kraft dieses Pacti der Leib Christi gegenwärtig sei mit dem Brot und Wein im Sakrament, obñhon die Unwürdigen das Sakrament brauchen und nießen.“ Und an Bucer schrieb Luther 1531: „Ich kann von dieser Meinung nicht abtreten. . . . Daher kann ich eine feste und völlige Eintracht mit euch nicht bekennen, wenn ich mein Gewissen nicht verlegen will, ja, wenn ich nicht den Samen zu einer viel größeren Verwirrung unserer Kirchen und einer künftigen noch erschredlicheren Zwietracht unter uns austreuen will, wenn wir auf diese Weise die Eintracht aufrichten.“ (17, 1974.) Das hatten ihm schon Brenz und Osiander in einem Privatgespräch am Montag erklärt. „Da sagten wir, also wurd ein never stryt werden, doch nicht so arg als der vorig, wir versehen vns des strits halben wurden wir noch wol vergleicht.“ (W. A., l. c., 150.) Der Sinn der Eintrachtformel wird also dieser gewesen sein, daß die Lutherischen erklärten, wenn erst einmal der Hauptpunkt zugegeben sei, die wahre leibliche Gegenwart, so könnte man friedlich über die andern Punkte weiter verhandeln, auch die abweichende Meinung betreffs des Genusses von seiten der Unwürdigen noch zeitweilig als Schwachheit tragen in der Hoffnung, es würde auch an diesem Punkte zur Einigung kommen (wie das in der Wittenberger Konkordia auch geschehen ist). Das sagt Luther in jenem Schreiben an Bucer: „Aber wenn diese Meinung bei euch noch nicht zur Reife gekommen ist, so halte ich dafür, daß die Sache aufzuschieben und die göttliche Gnade noch weiter zu erwarten sei.“ Aus diesem allem geht hervor, daß Luther des Verhandeln nicht müde wurde. Er brach die Verhandlungen nicht ab. Es war Zwingli, der von weiteren Verhandlungen auf dieser Linie nichts wissen wollte. Osiander berichtet über diese Sache: „Aber (das ist wunderlich zu hören) sy wollten nicht.“

Bucer an Ambr. Blarer: „Ea de causa Zwing[lius] et Oeco[lampadius] noluerunt hanc rationem concordiae recipere Marpurgi“; an den Landgrafen: „Die Vergleichung, die D. Luther und die Seinen zu Marburg furgaben, wurden desmalls von Mag. Ulrich und Hölampadio nit angenommen, darumb daß sie also sophistisch waren.“ (S. 134.) Und jetzt gesteht Walther Köhler, der Verehrer Zwinglis, unumwunden zu: „Unbestritten muß die Tatsache bleiben, daß von den Lutheranern eine Eintrachtsformel proponiert, aber von Zwingli und Hölampad schließlich abgelehnt wurde.“ (S. 135.) Er führt dann weiter aus, daß die Zwinglianer freilich eine solche die Realpräsenz bekennende Formel nicht annehmen konnten. Aber das steht fest: nicht Luther, sondern Zwingli wurde des Verhandels müde.¹⁾

7. Selbst jetzt gab Luther die Sache noch nicht verloren. Die am Montag von ihm verfaßten Artikel stellen wieder seine christliche Besonnenheit, Mäßigung und Klugheit in helles Licht. Osiander berichtet: „Darnach haben sy begert, man soll der andern zwytracht halben ainig werden; das hat ihm Luther lassen gefallen und versucht, wurd die sach dahin gestellt, das er die hauptstuck solt auffzeichnen, was in nicht gefiel,

1) Wir machen natürlich Zwingli keinen Vorwurf daraus, daß er die vorgeschlagene Eintrachtsformel nicht annahm, weil und solange er die Lehre von der realen Gegenwart für schriftwidrig hielt. Es wäre das für ihn ein fauler Kompromiß gewesen. Auf der andern Seite hat aber W. Köhler kein Recht, die oben beschriebene Eintrachtsformel „einen faulen Kompromiß“ von seiten der Lutheraner zu nennen. Das tut er in dem Artikel „Zum Religionsgespräch von Marburg“, der in der „Festsache für G. Meyer von Knorau“ (1913, S. 359—381) erschienen ist. Aus dem Artikel sei noch einiges mitgeteilt. „Die landläufige Meinung schiebt die Schuld an dem Mißerfolge des Marburger Religionsgesprächs dem deutschen Reformator Martin Luther zu. . . . In neuester Zeit nun ist diese fast zum volkstümlichen Dogma gewordene Auffassung lebhaft erschüttert worden durch die Untersuchungen des Heidelberger Kirchenhistorikers Hans v. Schubert. . . . Von Schubert sagt daher auch: „Man wird die zum Axiom gewordene Meinung von Luthers unzugänglicher Härte und schlechthin unversöhnlicher Haltung in Marburg selbst revidieren müssen. . . . Man ist sogar versucht, den Spieß umzudrehen und es Zwingli vorzuwerfen, daß er eigensinnig an dem Wortlaut Anstoß genommen habe.“ . . . Hier erfahren wir, warum Zwingli in Marburg abgelehnt hat: einmal aus Rücksicht auf das Volk, das vulgus; sodann, weil die Formulierung unbillich war. Das Volk versteht jene Formel massiver (crassius), als sie gemeint ist, und die Kautelen dagegen, in den negativen Erläuterungen, reichen nicht aus zur Abwehr eines falschen Verständnisses. . . . Das hätte tatsächlich eine Revolution in Zürich bedeutet. Von da aus war die Ablehnung der Unionsformel wirklich eine Existenzfrage für Zwingli und sein Werk. . . . Warum sollte der auf faule Kompromisse sich einlassen zum Zweck eines Bündnisses, der fähig war, unerachtet einer religiösen Differenz ein Bündnis zu schließen?!“ Der Artikel schließt mit dem Wort: „Er [Zwingli] ist in Marburg doch der Größere gewesen.“ In dem Artikel kommt noch dieser Passus vor, der das in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift über Zwingli ausgesprochene Urteil bestätigt: „Zwingli war imstande, um des politischen Bündnisses willen die Glaubensdifferenz zurücktreten zu lassen; es ist aber wiederum ganz konsequent, wenn er nun daheim, intra muros, die Marburger Artikel in seinen Randnoten ganz in seinem Sinne interpretierte. Heuchelei oder Unehrllichkeit ist das keineswegs; es geschieht vielmehr von der Überzeugung aus, daß das Bündnis unter der Glaubensdifferenz nicht leidet.“

wolten sy melden. . . . Also ward Luther seer sorgfältig, het gern irer schwachheit verschont, das doch der rechten hahlsamen christlichen leere kain abpruch geschehe, doch zulezt sprach er: „Ich will die artikel auffß aller pekte stellen, sy iwerdens doch nicht annemen“, unnd stellt sie, wie ichs hie in trud hab geben.“ (S. 140. W. A., I. c., 151.) Die Vergleichung dieser vierzehn Artikel mit den damals schon fertiggestellten Schwabacher Artikeln (W. A., I. c., 97; 88; *Trigl.*, Einl., 17) zeigt, wie schonungsvoll und klug bei aller Entschiedenheit Luther zu Werke ging. Er hätte ja die Schwabacher Artikel vorlegen können; aber auch an diesem Punkt wollte er „nicht durch zu hartes Schneiden Blut herauszwingen“ (17, 1953). Allerdings „sind die Artikel gerade so gestellt, daß nicht nur einzelne Sätze der Gegner im Herzen getroffen, sondern der ganze Gedankengang von Grund aus in mehreren treffenden Punttationen bezeichnet und zugleich renoviert wurde“ (Kudelsbach, I. c., 358); dabei vermied er aber „jeden schroffen Ausdruck“ (Köstlin, 2, 139); „er wollte doch alle Schärfe vermeiden“ (Kolbe, Prot. Real.-E.). Hurst drückt es so aus (II, 259): „Lest the impression be made that Luther would do nothing for the sake of harmony, attention must be called to the fact that almost immediately after the colloquy had ended, he rewrote [?] the Marburg Articles, giving them a much more decidedly Lutheran tinge.“ Die Schwabacher Artikel (16, 564 ff.) verdammen den Irrtum schärfer als die Marburger Artikel (17, 1939 ff.), z. B. im III. Artikel in den Worten: „. . . also daß man nicht glauben noch lehren soll, daß Iesus Christus als der Mensch oder die Menschheit für uns gelitten hab‘; sondern also, weil Gott und Mensch hie nicht zwo Personen, sondern eine untrennliche Person ist, soll man halten und lehren, daß Gott und Mensch oder Gottes Sohn wahrhaftig für uns gelitten hat“; im vierten: „daß die Erbsünde eine wahrhaftige Sünde sei, nicht allein ein Fehl oder Gebrechen“ (Zwinglis Ausdruck!); im siebten: „. . . sonst ist kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg, den Glauben zu bekommen. Denn Gedanken außer oder vor dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrtum“; und im neunten: „. . . und sei nicht allein schlecht Wasser und Begießen, wie die Tauslästerer jetzt lehren“. Das war Luthers feine geistliche Klugheit; er schonte möglichst der Schwachheit der Gegner und suchte sie für die Annahme der vierzehn Artikel zu gewinnen, weil er hoffte, daß sie darauffhin bei weiteren Verhandlungen sich nach und nach im fünfzehnten zurechtfinden würden (20, 1776). „Er vertraute selbst da noch auf die erleuchtende und gewinnende Macht des Evangeliums, wo Zwingli die Plinte in das Korn warf, weil er keine Möglichkeit mehr sah, mit seiner eigenen Meinung durchzudringen.“ (D. Gußmann.) Man revidierte also, sagt H. von Schubert, die landläufige Meinung von Luthers unzugänglicher Härte zu Marburg.

Die Schuld daran, daß es in Marburg nicht zum Frieden kam, liegt einzig und allein an der Härte und Unnachgiebigkeit der Reformierten;

sie weigerten sich, sich unter das Wort Gottes, das ihnen Luther in gewinnendster Weise vorhielt, zu beugen. Daß es aber in Marburg nicht zu einem faulen unionistischen Frieden kam — darüber zum Schluß noch einige Worte —, ist das Verdienst der Härte und Unnachgiebigkeit Luthers. Er weigerte sich, irgend etwas vom Worte Gottes dranzugeben. Und dadurch hat er die Kirche vor unsäglichem Unheil bewahrt. Zu dem Unheil, das die sündliche Nachgiebigkeit der Schweizer der Kirche gebracht hat, die unseligen Spaltungen in der Kirche,²⁾ wäre durch sündliche Nachgiebigkeit auf Seiten Luthers noch größeres Unheil gekommen. Die Kirche der Reformation hätte ihre Eigenart aufgegeben. Der Grundsatz der wahren Kirche „Das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort“ wäre beseitigt worden. Das Werk der Reformation hätte nicht durchgeführt werden können. D. Walthers sagt: „Luther stand da wie eine eiserne Mauer, der kein Herz im Leib hatte. . . . Wenn Luther sich hätte damals aus falschen Rücksichten um seines Gemütes willen bewegen lassen, seine Hand darzureichen, wehe ihm! Es wäre nie mehr eine rechtläubige Kirchengemeinschaft entstanden. Es wäre das Verderben der Union gleich damals wie ein großer Strom hereingebrochen, und die rechtläubige Kirche hätte aufgehört zu existieren.“ (1. Ver. d. Iowa-Distr., S. 39.) Von Rommel klagt allerdings: „So hemmte er, und er allein, den Lauf der Reformation um drei Jahrhunderte.“ (I, 252.) Der methodistische *Western Recorder* aber sieht die Sache einigermaßen richtig an. „The greatest thing about the great Luther was that nothing could restrain him to let up in the fight for the fundamentals of the Word of God. Could he have been beguiled or intimidated into pacifism, as were some of the ablest of his coadjutors, there would have been no Reformation.“ Was wäre daraus geworden, wenn nach dem Wunsche v. Rommels und aller Unionisten schon damals die unierte Kirche ins Leben gerufen worden und die lutherische Kirche in ihr aufgegangen wäre? Was ist heute aus ihr geworden? Welche Irrlehren werden in der Evangelischen Synode nicht geduldet und gepflegt! Wir wären ungefähr das, was die Evangelische Synode heute ist, wenn Luther den Unionismus nicht zu Boden getreten hätte. Ja, wir wären jedenfalls überhaupt keine christliche Kirche mehr. Denn wo der Unionismus

2) Der Indifferentismus sucht natürlich dem Denominationalismus eine gute Seite abzugewinnen. Der *Western Christian Advocate* schrieb am 23. Februar 1928: „We believe in a type of Methodist-Christian; we believe in a Presbyterian-Christian; we believe in an Episcopalian-Christian. In other words, we believe in the different varieties of the Christian life that have been developed in the Garden of God. We believe that God takes pleasure in variety in the spiritual as well as He does in the physical world.“ Dr. J. R. Mott von der Y. M. C. A. erklärte die Uneinigkeit in der Lehre für den kostbarsten Besitz der Kirche. Sogar der „Ev.-Luth. Friedensbote“ in Elßaß-Lothringen bezeichnete in einem in mehreren amerikanischen lutherischen Kirchenzeitungen nachgedruckten Artikel Marburg als „den Geburtstag der evangelischen Konfession, deren Mannigfaltigkeit für den Protestantismus nicht nur Unsegen, wie immer wieder geklagt wird, sondern Schicksal und Segen geworden ist“.

sich gänzlich durchsetzen kann, geht die christliche Religion unter. Wir erinnern wieder an den Ausspruch Luthers, daß, wo „solche zweizüngige und hassenswerte Art zu reden“ geduldet wird, „die Religion unvermerkt vertilgt wird“. (18, 1917.) In den reformierten, von ihrem Vater Zwingli (und Calvin!) her unionistisch gerichteten Kirchengemeinschaften gewinnt ja tatsächlich der Modernismus, der nicht mehr christliche Religion ist, die Herrschaft. Das ist die ganz natürliche Entwicklung. Die Urnatur des Unionismus ist Indifferentismus. Er stumpft die Gewissen ab gegen Gottes Wort. Man duldet einen kleinen Irrtum als indifferent und wird bald gefühllos genug, den größten zu ertragen. „Hier hörst du, daß St. Paulus nicht will und Gott ernstlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu mengen; denn es frisst doch durch und durch und verderbet es alles, daß, wo man in einem Stück die rechte, reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt und die Seelen verführt werden.“ (12, 481.) Wir danken Gott, daß Luther dem Unionismus keinen Eingang in die lutherische Kirche gewährte. Das hat sie durchaus nicht geschwächt. Nur so konnte sie ihre Stärke recht entwickeln. Worin besteht denn die Stärke einer Kirche? Doch nicht eigentlich in der großen Zahl ihrer Glieder. Es ist keiner Kirche gedient mit Gliedern, die im Herzen ihre Lehre hassen. Die Stärke der Kirche liegt in Gottes Wort, und soviel von Gottes Wort eine Kirchengemeinschaft nicht zur Geltung kommen läßt, so viel verliert sie an Stärke und Einfluß.

Luthers Verhalten zu Marburg soll uns zum Vorbild dienen. Auch uns geht der Jammer der armen, zerrissenen Kirche zu Herzen. Da sollen wir treulich das einzige Mittel anwenden, das die Kirche vereinigen kann: das ist das Wort Gottes, das treue Bekennen des Wortes. Das Wort Gottes ist das rechte Irenikon. Es ist nichts mit dem Rat, den uns der Unitarier J. Martineau gibt: „Those who find it more congenial to pass behind the whole field of theological divergency and linger near the common springs of all human piety and hope may perhaps be preparing some first lines of a true Eirenikon.“ Das ist nichts als Phrase. Die einzige Quelle des Glaubens und der Frömmigkeit ist das Wort Gottes, und das Band, das alle Christenherzen verbindet, ist der gemeinsame Glaube an das Wort Gottes. Zu solcher Einigkeit müssen wir aber nun „herzliche Lust und Liebe tragen und dieselbe unsers Teils nach unserm äußersten Vermögen zu befördern von Herzen geneigt und begierig“ sein (*Trigl.*, 1094) und mit Demut und Selbstverleugnung und mit großer Geduld gegen die Schwachen darauf hinarbeiten.

Mit unionistischen Friedensverhandlungen und -pakten aber wollen wir unverworren bleiben. Deren ist jetzt die Welt voll. Unser „weichmütiges, zu faulen Kompromissen geneigtes Geschlecht“ (Allg. Ev.-Luth. Bz.) inszeniert eine Vereinigungsbewegung nach der andern. Hier sollen

Katholiken und Protestanten vereinigt werden, dort Christen und Juden, hier Lutheraner und Reformierte, dort Lutheraner und Lutheraner. Gott der Herr gebe seinen Segen zu allen Bemühungen, den Frieden durch die Wahrheit herzustellen! Sein Segen ruht aber nicht auf faulen Kompromissen. Ein fauler Kompromiß ist es, wenn man sich wie im Federal Council und zu Lausanne nach dem Rezept des Kongregationalisten R. W. Dale verbrüderet: "We should not rigorously insist on the acceptance either of the subordinate details of our creed or of the scientific forms in which we are accustomed to state even its regal and central articles. It would be treason to truth to trifle with the immortal substance of the Gospel of Christ; it would be treason to charity to refuse to receive as brethren those who may differ from us about the theological forms in which the substance of the Gospel may be best expressed." (Fisher, *Hist. Chr. Doct.*, 556.) Ein fauler Kompromiß ist es aber auch, wenn lutherische Gemeinschaften sich auf ein allgemeines Bekenntnis zu den symbolischen Büchern hin als einig in der Lehre bezeichnen, ohne die vorliegenden Differenzen gründlich besehen und ehrlich beseitigt zu haben. Auf dem Weltkonvent zu Kopenhagen hat man es geflissentlich vermieden, auf die tiefgehenden Differenzen innerhalb der lutherischen Kirche der Welt einzugehen. D. Eiert hatte das zeitgemäße Thema „Glaube und Bekenntnis der Kirche im Lichte von Marburg und Augsburg“ zu besprechen. Er sprach da das erste Wort: „Ist eure Kirche, ihr Männer des Konzils von Kopenhagen, so, wie es die hohen Artikel der göttlichen Majestät verlangen? Nur wenn wir diese Frage ernst nehmen, erfüllt das Bekenntnis seine allererste hohe Aufgabe, Anspruch des evangelischen Glaubens an die Kirche zu sein.“ Aber er setzte sich durchaus nicht mit denen auseinander, die in der Lehre vom heiligen Abendmahl (Marburg!) und von der Belehrung und in gar manchen andern Artikeln vom Bekenntnis abweichen. Und er wird dafür von einem Berichterstatter im *Lutheran* gelobt, der sich überhaupt freute über die dort zutagegetretene "conspicuous absence of any startling differences of conviction". Es wurde allerdings hie und da gutes Zeugnis abgelegt. Das aber hörte man geduldig an, ohne darauf zu reagieren. Und wenn man dann zum Schluß erklärte: „Der Zweite Lutherische Weltkonvent sieht die vorhandene Gemeinschaft des Glaubens und des Bekenntnisses als den wahren und einzig haltbaren Grund der Einheit der verschiedenen lutherischen Kirchengemeinschaften an“, so ist die Bezeichnung „v o r h a n d e n e Gemeinschaft“, wenn damit gesagt werden soll, daß die dort versammelten Vertreter der Liberalen und der positiven Richtung und die Vertreter der verschiedenen positiven Richtungen einen gemeinsamen Glauben haben, nicht sachgemäß; wenn aber damit gesagt werden soll, daß die Einigkeit, soweit sie vorhanden ist, genügend ist, so ist das reiner Unionismus. Die lutherischen Gemeinschaften und Synoden haben die heilige Pflicht, auf die Beseitigung der obwaltenden Differenzen hinzuarbeiten. Keine Gruppe darf sagen:

Wir sind des Verhandeln's müde. Aber die Verhandlungen dürfen durchaus nicht so geführt werden, wie ein amerikanisches Glied des Kopenhagener Exekutivkomitees sie geführt haben will: "The world will not listen to our message as long as we Lutherans will stand bickering with one another over differences which we with the most meticulous study cannot convince ourselves of." Er setzt hinzu: "It should be a matter of concern for each Lutheran synod to remove that which stands as a stumbling-block for closer affiliation." Gewiß! Aber was soll denn der erste Satz? Wenn Lutheraner zusammenkommen, um das Werk der Einigung zu betreiben, so haben sie sich nach § 95 des XI. Artikels der Konfordinformel zu richten: „Wir sind nicht bedacht, um zeitlichen Friedens, Ruhe und Einigkeit willen etwas der ewigen, unwandebaren Wahrheit Gottes zu begeben, . . . sondern zu solcher Einigkeit herzlichste Lust und Liebe tragen und dieselbe unsers Teils nach unserm äußersten Vermögen zu befördern von Herzen geneigt und begierig sind, durch welche Gott seine Ehre unberührt bleibt, der göttlichen Wahrheit des heiligen Evangelii nichts begeben, dem wenigsten Irrtum nichts eingeräumt“ wird. (*Trigl.*, 1094.)

Es ist schwer, eine solche Stellung einzunehmen und festzuhalten. Die es tun, „gelten für ein schändliches Volk“. (D. Walthar, 1. Ver. d. Iowa-Distr., 42.) Was soll da aus unserer armen lutherischen Kirche werden? Befehlen wir Gott die Sache! Folgen wir dem Vorbild Luthers! „Unbeirrt geht er [zu Marburg] den Weg, den sein Gewissen ihm zeigt, sein Glaube ihm erhellt. So blickt er furchtlos in die Zukunft. Er weiß nichts von der Not dieser Zeit. Gott lebt und regiert. Der wird seine Sache führen.“ E.

The Spirit of the Lutheran Chorale.*

It is sometimes hard for a Lutheran to keep the boastful note out of his voice when he speaks of the various treasures of our Lutheran heritage. We have, by the blessing of God, the finest text-book of doctrinal instruction, the Small Catechism of Martin Luther; we have, in addition to the Ecumenical Creeds, the clearest exposition of Scripture truth in our book of confessions, the *Concordia* of

* The address offered herewith was delivered at the Spring Festival of Concordia Seminary, St. Louis, in connection with the celebration of National Music Week. The following books may be recommended for more detailed information: Alt, *Christlicher Kultus*; Anton, *Luther und die Musik*; Barlow, *The Bach Chorale Book*; Benson, *Hymnody of the Christian Church*; Dorsch, *Das deutsche evangelische Kirchenlied*; Heiler, *The Spirit of Worship*; Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs*; Koenig, *Doktor Martin Luthers geistliche Lieder*; Kretzmann, *Christian Art*; Lambert, *Luther's Hymns*; Nelle, *Geschichte des Kirchenliedes*; Pilcher, *Icelandic Meditations on the Passion*; Van der Heydt, *Geschichte der evangelischen Kirchenmusik*. — THE EDITORIAL BOARD.